

**Zeitschrift:** Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers  
**Herausgeber:** Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen  
**Band:** 44 (1973)  
**Heft:** 9

**Artikel:** St. Gallerkurs [Schluss]  
**Autor:** Bauersfeld, K.H. / Hofmann / Sailer, Alex  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-806792>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Konfliktbereiche und Konfliktregelung beim Jugendlichen

Dr. K. H. Bauersfeld, Luzern

Ludwig Binswanger hat mit den Ausdrücken «gesunde Gewöhnlichkeit» und «unauffälliger Aufenthalt bei den Sachen und Personen» auf eine mögliche Konfliktfreiheit hingewiesen, in der die innere wie äussere Situation berücksichtigt sind. Der Sozialarbeiter kennt aber Jugendliche, bei denen eher von «ungesunder Ungewöhnlichkeit» die Rede sein muss, zu beschreiben sowohl als innerpsychischer Vorgang als auch als äussere Situation, die von der Gewöhnlichkeit abweichend Ungewöhnliches erkennen lässt. — Sogleich kann der Einwand erhoben werden, dass es in der Tendenz jugendlicher Entwicklungen und Entfaltungen liegt, das Gewöhnliche zu meiden und das Ungewöhnliche aufzusuchen. Nicht nur die Abenteuerlust, die Neugier nach neuer Welterfahrung, sondern auch die Tendenz, sich in der eigenen Situation von dem bisher Gewohnten abheben zu können, zwingt den Jugendlichen, das Ungewöhnliche aufzusuchen und zu wagen. Ein Jugendlicher kann extreme politische Ideen z. B. aus ganz verschiedenen Ursachen und Motivationen vertreten: a) Er kann aufgrund seiner Intelligenz überlieferte politische Ideen in Frage stellen (geistiger Konflikt); b) es treibt ihn aufgrund einer gestörten Temperaments- und Charakterentwicklung in die Opposition, die sich in extremen Ideen Luft verschafft (Konflikt aufgrund einer besonderen seelisch-geistigen Konstitution); c) z. B. nach einem Schädelbruch können sich Spätfolgen, wie Affektlabilität, Herabsetzung der Kritikfähigkeit und Verlust der sozialen Anpassungsfähigkeit, einstellen, welche Eigenschaften schliesslich in sozialkritischen Ideen ihren Niederschlag finden können, auch nachdem die Symptome des Schädelbruchs längst abgeklungen sind (Konflikt aufgrund einer körperlich-organischen Erkrankung, die sich im seelisch-geistigen Bereich auswirkt). — Bei allen drei Konfliktarten liegen die Ursachen in den subjektiven Gegebenheiten des Individuums, das sich in eine Konfliktsituation verstrickt. Leicht erliegt man der Gefahr, vordergründige Ursachen für eine Konfliktsituation verantwortlich zu machen, währenddem die eigentlichen tieferen Ursachen übersehen werden.

Für das konfliktfreie Verhalten spielt die Umgebung eine eminente Rolle. Auch wenn die Umgebung sehr verschiedenartige Lebensmöglichkeiten für viele bietet, so werden sich wohl immer Outsider finden, oder anders ausgedrückt, in jeder grösseren menschlichen Gruppierung sind vielfältige Formen von Konflikten möglich und unvermeidbar, oder positiv ausgedrückt, vielfältige Formen verschiedenartigster Konfliktsituationen führen zur sozialen und kulturellen Differenzierung der Gesellschaft, in der sie ausgetragen werden. Besondere, sich wiederholende Konflikte ergeben sich in jeder sozialen Gruppe aus dem Generationswechsel für den Jugendlichen ein integrierender Bestandteil seiner Reifungsproblematik. Mit geistigen Konflikten haben sich Dichter und Philosophen schon seit jeher befasst. In Hegels

Dialektik führen die entstehenden geistigen Konflikte zu neuen Erkenntnissen und Wahrheiten. Dieses Verfahren intendiert Fortschritt, Zielstrebigkeit und Zukunftsbezogenheit. Der Sozialarbeiter soll dialektische Methoden in der Sozialarbeit und in der Gesprächsführung beherrschen. Nur dadurch wird er zu einer wertfreien Beurteilung der differenzierten Verhältnisse kommen. Er muss auch aus dem Gehörten die Hintergründe erfassen können. Auf keinen Fall darf er bei eventuellen Konfliktregelungen in abnorme Gedankengänge seiner Klienten einsteigen oder sich mit diesen sogar identifizieren. Im Verfall an extreme Ideen übt der Sozialarbeiter Verrat an seinen eigenen sozialtherapeutischen Bemühungen. Ist es doch die Aufgabe des Sozialarbeiters, besonders jene Jugendlichen, die sich in extremen ideologischen Räumen aufhalten, wieder in die Gemeinschaft zurückzuführen. Dem Sozialarbeiter kann sicher nicht ein revolutionäres Wirken abgesprochen werden. Hingegen ist es nicht seine Aufgabe, revolutionäre Tendenzen sozialer oder gesellschaftlicher Minderheiten zu unterstützen und damit die Divergenzen im bestehenden Kollektiv zu vergrössern. — Aus dem Gesagten ist zu entnehmen, dass es für den Sozialarbeiter zweckmässig ist, sich mit den gegenwärtigen geistigen ideologischen Strömungen bewusst auseinanderzusetzen. Mit dieser Haltung hilft er dem Jugendlichen am ehesten in dessen eigener Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Gegebenheiten.

Während heute Konflikte infolge Geburt oder Herkunft seltener geworden sind, finden sich häufig Konflikte familiärer Art. Vielleicht die häufigsten sind Konflikte auf dem Hintergrund gestörter Temperaments- und Charakterentwicklungen. Es handelt sich um Formen impulsiven, expansiven, jähzornigen, u. U. brutalisierenden Verhaltens, das als etwas stets Bedrohliches in vielen Familien sich abzeichnet. Solchen Verhaltensweisen kann man häufig nur beschwichtigend oder ausweichend gegenüberstehen. Solche Konflikte wirken darum so destruktiv, weil sie immer wieder die menschliche Kommunikation zerstören, Spannungen und Misstrauen verleihen. Es verwundert nicht, dass in solchen Familienverhältnissen oft lebensbedrohende Zustände (Schlägereien usw.) bis zur Gemeingefährlichkeit vorkommen, häufig begleitet von Alkoholismus. Der Sozialarbeiter wird sich um die Sanierung der Verhältnisse bemühen, um alkoholfürsorgenerische Massnahmen, oft auch Fremdplatzierung der betroffenen Jugendlichen, z. B. in Lehrlingsheimen. Jugendliche aus solchen Familienverhältnissen projizieren ihr eigenes Verhalten sowie das Verhalten der Personen ihrer Umgebung auch am neuen Platz gerne in die sie betreuenden Personen, so dass der Konflikt nicht nur durch den Milieuwechsel behoben ist, sondern seine Aufarbeitung nach dem durchgeführten Familienwechsel erforderlich wird.

Die differenziertesten Formen dieser Gruppe von Konflikten ergeben sich aus Störungen der Ich- und Ueberichfunktionen. Neurotische Fixierungen früher infantiler Entwicklungsstufen können sich eventuell während des ganzen Lebens bemerkbar machen. Bei vielen Jugendlichen entstehen gerade in diesem Bereich, besonders spannungsgeladene Konfliktsituationen. Die erzieherischen Bemühungen der Eltern in der frühen Kindheit haben in der Regel zu einer

starken moralischen Ausstattung der Ueber-Ichstrukturen geführt, während das Es noch in den kindlichen, infantilen Triebgegebenheiten teils geweckt, teils unterdrückt wurde. Mit dem beginnenden Entwicklungsalter und der einsetzenden Pubertät treten die Ansprüche des Es, der Leiblichkeit, der Triebstrukturen, der genital-sexuellen Ansprüche stärker hervor und lassen den Konflikt mit der Ueber-Ichstruktur qualvoll spürbar werden. Es beginnt jenes rätselhafte Ringen um die Selbstverwirklichung, um den Lustgewinn und um die qualvolle Anpassung an die früheren, in der Kindheit aufgenommenen Prägungen. Die durchgängige pädagogische Einstellung strebt auch heute noch danach, den Menschen besser machen zu wollen, als es seine Ich- und Es-Strukturen erlauben. Sigmund Freud wies darauf hin, dass man den Menschen nicht besser machen kann als er ist, und dass dieses Besser-Machen-Wollen zu komplexhaften Verarbeitungen und zu Konflikten führt, die sich in jeder Hinsicht hemmend auf die Persönlichkeitsentfaltung auswirken.

Im Umgang mit diesen jugendlichen Persönlichkeiten haben wir es nicht selten mit starken Autoritätskonflikten zu tun. Der Sozialarbeiter kann versuchen, durch Fragestellungen das Wünschen, Wollen und Sehen des Jugendlichen freizulegen und bewusstzumachen. Auf keinen Fall darf er sich aber in seinen Bemühungen um den Jugendlichen in den Dienst von Drittpersonen, Eltern oder Erziehern stellen. Seine neutral abwartende Haltung kann in viel besserer Weise dazu führen, dass dem Jugendlichen auch von dieser drittgenannten Seite Verständnis entgegengebracht wird.

In methodischer Hinsicht kann vom Sozialarbeiter kein analytisches Wissen, keine analytische Technik verlangt werden. Hingegen kann er sich vorzugsweise jener analytischen, d. h. im wesentlichen abwartenden, vorurteilsfreien Einstellung befleißigen, die es dem Klienten ermöglicht, zu Aussagen und Aktivitäten zu finden, die seine Situation nicht nur deutlich machen, sondern seine wesensgemässe Entfaltung anbahnen helfen. Eine echte Konfliktbewältigung erfolgt nur dann, wenn der Klient aus der Konfliktsituation mit Selbstverständnis und Selbstakzeptation hervorgeht.

Ein besonders erzieherisches Eingehen verlangen auch die organisch-konstitutionell bedingten Konflikte. Deren Erscheinungsarten reichen von einfachen organischen Formen (Epilepsie) bis zu endogenen Psychosen, depressivem Kranksein und Schizophrenien. Der Sozialarbeiter sollte über ein kompendienmässiges Wissen dieser Krankheits- und Abnormitätszuständen verfügen. Er sieht sich ja oft der Frage gegenüber, ob ein Verhalten als normal oder als pathologisch zu taxieren sei. Auch bei kranken Personen darf er nicht einfach alle Konflikte aufgrund der vorliegenden Krankheit relativieren. Auch die kranke Persönlichkeit kann sich in echten Konflikten mit der Umwelt befinden, indem nicht nur der Kranke Ursache und Schuld trägt, sondern auch der Gesunde. Besonders dankbar sind jene Situationen, wo der Anspruch der Umwelt so gestaltet werden kann, dass der kranke Mitmensch in dieser Umwelt konfliktfrei leben kann. Besonders schwierig sind jene Konfliktsituationen zu behandeln, die aus Gründen der affektiven und erzieherischen Verwahrlosung entstanden sind. Das dif-

ferenzierte Eingehen des Arztes oder des Erziehers und Sozialarbeiters nützt oft wenig, wenn nicht gleichzeitig eine Konditionierung mit Verbesserung der Frustrationstoleranz und der Kontakt- und Beziehungsfähigkeit erreicht werden kann. Die Möglichkeiten der Nacherziehung sind in diesen Fällen eher mit Skepsis zu beurteilen. Oft ist ein differenziertes Eingehen z. B. mit einer ärztlichen evtl. medikamentösen Behandlung zur Beilegung psychoanalytisch erfassbarer Konfliktsituationen, wie das Stellen gesunder altersgemässiger Anforderungen, der günstigste Weg.

Literatur: Heinz Hartmann: «Ich-Psychologie und Anpassungsprobleme».

## Der Erwachsene im Spannungsfeld des Konfliktes

Pfarrer Hofmann, Interlaken

Der Referent ging von der Frage aus, ob Harmonie überhaupt erreichbar sei. Viele werden dadurch unglücklich, weil sie das Ziel «Harmonie» vor Augen sehen und es doch nie erreichen. Sie begreifen nicht, dass »Glück« oder »Harmonie« nichts Statisches ist, sondern immer erneut erkämpft werden muss, weil bekanntlich die verschiedenartigsten Konfliktherde das einmal Erreichte immer wieder bedrohen: Konflikte, die sich aus der Persönlichkeit des einzelnen ergeben, Konflikte mit der Umgebung, in der gestörten Kommunikation. Der Sozialarbeiter kann natürlich «beraten», aber damit wird er oft nicht viel weiterkommen, besonders dort nicht, wo weitere Personen in den Konflikt des Ratsuchenden einbezogen sind, oder natürlich auch dort nicht, wo sich bereits neurotische Entwicklungen angebahnt haben. — Die Beratung wird nur dann von Wert sein, wenn der Klient nicht nur den Konflikt erkennt, sondern auch Einsicht in dessen Ursachen gewinnt. Ferner muss er lernen, sich auch in die Situation des Konflikt-Partners einzuleben, offen zu werden, ohne diese Offenheit in Taktlosigkeit ausarten zu lassen.

Der Referent vertrat die Ansicht, dass der Berater warten soll, bis der Ratsuchende zu ihm kommt. Er meinte auch, dass der Berater u. U. etwas von sich selbst preisgeben müsse, um dem Gesprächspartner den Einstieg zu erleichtern. Der Berater soll schliesslich einfach reden. Wenn der Ratsuchende das Gefühl erhält, der Berater wolle mit komplizierten Darlegungen und Deutungen glänzen, ist es um den therapeutischen Wert des Gesprächs ohnehin geschehen. Also fort mit dem Glanz, dann (nur) können wir helfen!

Ein weiteres wertvolles Gebiet der Hilfe ist schliesslich die Gruppentherapie, möglichst unter der Leitung eines Therapeuten. Zur Stützung durch den Therapeuten gesellt sich hier das Wir-Gefühl der Gruppe, das allein schon deshalb entstehen kann, weil die Teilnehmer erfahren, dass andere mit gleichen oder ähnlichen Konflikten und Sorgen zu kämpfen haben.

Literatur: L. Richter: Patient und Familie

Alex Sailer, St. Gallen